

Hochwürdigste Brüder! Das Konzil hat uns zusammengeführt an heiliger Stätte zu gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Gebet. Die Grotten von St. Peter bergen die kleine Kapelle der Tschenstochauer Madonna. Dort fanden wir auch das Bild der hl. Hedwig, die Ihr Volk besonders verehrt und die Sie „als den besten Ausdruck eines christlichen Brückenbaues zwischen Polen und Deutschland“ ansehen. Von dieser großen Heiligen wollen wir lernen, uns in Ehrfurcht und Liebe zu begegnen. Am Schluß Ihres Schreibens stehen die kostbaren Worte, die

für unsere beiden Völker eine neue Zukunft eröffnen können: „Wir strecken unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils, gewähren Vergebung und bitten um Vergebung.“ Mit brüderlicher Ehrfurcht ergreifen wir die dargebotenen Hände. Der Gott des Friedens gewähre uns auf die Fürbitte der „regina pacis“, daß niemals wieder der Ungeist des Hasses unsere Hände trenne!

Rom, 5. Dezember 1965

Die Kirche in den Ländern

Entwicklungen im holländischen Katholizismus

In den letzten Jahren, insbesondere während des Zweiten Vatikanischen Konzils, ist der holländische Katholizismus geradezu zum Prototyp einer Kirche in Gärung und Bewegung geworden, auf die die einen mit Sympathie, die anderen hingegen mit Besorgnis blicken und die wiederum andere geradewegs beschuldigen, so neuerungssüchtig zu sein, daß damit die Einheit der Kirche in Frage gestellt werde. Gerade in der Zeit zwischen der Dritten und Vierten Session des Konzils gab es z. B. in Italien eine regelrechte Kampagne eines Teils der politisch und kirchlich konservativen Presse gegen gewisse Reformtendenzen im holländischen Katholizismus, mit denen, im übrigen ziemlich zu Unrecht, die katholische Kirche Hollands überhaupt identifiziert wurde. Diese Kampagne fand nach der Veröffentlichung der Enzyklika *Mysterium fidei* über die Eucharistie, die wohl als direkte Antwort auf die besonders in den Niederlanden ausgetragene Diskussion über die Realpräsenz zu verstehen ist (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 517), neue Nahrung. Zum erstenmal wurde das Schlagwort von der Gefahr eines Schismas, das wenige Monate zuvor in Frankreich im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen „konservativen“ und „progressiven“ Katholiken auftauchte, auf die holländische Situation zugespitzt. Kardinal Alfrink hat am 15. September, unmittelbar nach der Eröffnung der Vierten Session, vor den Konzilsjournalisten in Rom energisch gegen solch tendenziöse Anschuldigungen protestiert.

Blühendes katholisches Leben

Bei dieser Gelegenheit machte der Kardinal die Presse mit einigen Daten über die holländische Kirche vertraut, die im Vergleich zum übrigen Europa für ein blühendes katholisches Leben zeugen und mit denen er zugleich zeigen wollte, daß die holländische Kirche sich keineswegs in dem religiösen Verfall befindet, den ihr eine oberflächlich und tendenziös berichtende Presse anzudichten versuchte, auch wenn nicht gelegnet werden kann, daß sich in den letzten Jahren zunehmend schärfer eine innere Krise bemerkbar machte, die aber wohl eher als eine Wachstums- denn als eine Verfallskrise anzusehen ist. Nach den Angaben des Kardinals zählt die holländische Kirche heute 4,5 Millionen Katholiken. Zum erstenmal haben die Katholiken nicht zuletzt wegen des hohen Geburtenüberschusses die Angehörigen evangelischer Bekenntnisse an Zahl überflügelt. Holland zählt heute

15 000 katholische Priester, von denen 5000 in den verschiedensten Ländern der Welt als Missionare arbeiten. Die Zahl der Praktizierenden liegt unverhältnismäßig hoch. Sie beträgt nach Angaben des Kardinals 80% der katholischen Bevölkerung. Andere Daten, die der Kardinal nicht anführte, sind für den holländischen Katholizismus nicht weniger bezeichnend und bedeutsam: Die katholische Bevölkerung verfügt über ein ausgebreitetes System konfessioneller Organisationen in allen Lebensbereichen, über eine Anzahl bedeutender katholischer Zeitungen, von denen die Morgenzeitung „De Volkskrant“ in Amsterdam mit einer Gesamtauflage von 180 000 die wichtigste ist, über eine eigene katholische Rundfunkorganisation (KRO), die ungefähr 25% aller Rundfunk- und Fernsehsendungen bestreitet, über einen einflußreichen katholischen Gewerkschaftsverband, der zusammen mit den protestantischen Gewerkschaften der Niederlande dem Internationalen Bund Christlicher Gewerkschaften angehört und über die gegenwärtig größte politische Partei des Landes, die auch den Ministerpräsidenten stellt. Ein straffgegliedertes katholisches Schulsystem, das von der Volksschule bis zur Universität alle Schultypen und -grade umfaßt und das nur im amerikanischen katholischen Schulsystem eine vergleichbare Parallele findet, wird finanziell fast zur Gänze vom Staat getragen. Seit vierzig Jahren besteht die katholische Universität Nijmegen, die zwar nicht an die geschichtliche und wissenschaftliche Bedeutung von Löwen heranreicht, der aber im kulturellen Leben des Landes trotzdem eine große Bedeutung zukommt und deren theologische Fakultät immer stärkere Beachtung findet. Zahlreiche religiöse Orden, die sich bis vor kurzem einer optimalen Nachwuchssituation erfreuten, bilden ein weiteres wichtiges Element des kirchlichen Lebens des Landes.

Ausbruch aus dem Getto

Konfessionelle Isolierung, weitgehend defensives Verhalten gegenüber den anderen christlichen Kirchen des Landes, denen gegenüber sie sich einen gleichberechtigten Platz in der bürgerlichen Gemeinschaft erkämpfen mußten, konfessionelle Überorganisation (in die moderne wissenschaftliche religionssoziologische Literatur, in der gerade eine Reihe holländischer Vertreter eine hervorragende Rolle spielen, eingegangen unter der Bezeichnung der konfessionellen „Versäulung“), diese Faktoren bildeten die Kehrseiten des traditionellen holländischen Katholizismus. Kritik an diesem traditionellen Katholizismus kam bereits in der Zwischenkriegszeit auf. Ihr nachhaltigster Vertreter in der ersten Nachkriegszeit war der bekannte holländische Historiker Leo J. Rogier. Kenn-

zeichnend dafür war seine große Rede aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Wiedererrichtung der katholischen Hierarchie in den Niederlanden im Jahre 1953, die zugleich das Ende der großen katholischen Massenveranstaltungen in den Niederlanden bedeutete. Die Kritik blieb aber bis dahin im wesentlichen innerhalb des „Systems“, stellte dieses selbst nicht direkt in Frage.

Indessen setzte seit Anfang der fünfziger Jahre parallel dazu eine weitergehende Kritik ein, die darauf abzielte, das System der „Versäulung“ im Politischen wie im kulturell-geistigen zu durchbrechen. Träger dieser Kritik waren vornehmlich drei Publikationsorgane, die als Verfechter radikaler kirchlicher Reformbestrebungen in letzter Zeit auch im Ausland häufiger von sich reden machten: das von den Dominikanern geleitete Wochenblatt „De Bazuin“, die Monatszeitschrift mit dem herausfordernden Titel „Te Elfder Ure“ (Zur elften Stunde), die unter der Leitung von Laien steht, und das etwas merkwürdige Wochenblatt „G-3“, eine Zeitung für katholische Soldaten, die von einem Militärggeistlichen herausgegeben, aber von Laien redigiert wird. Kennzeichnend für diese Blätter war die persönliche Nähe ihrer wichtigsten Repräsentanten zur „Partei der Arbeit“, der Sozialdemokratischen Partei der Niederlande, die als Erbin der früheren „Sociala Democratische Arbeiderpartij“ immer versucht hat, die konfessionellen Grenzen aufzusprengen und unter der katholischen Wählerschaft zu werben. Wurde dieser Durchbruch zunächst als politisches Schlagwort verstanden, so barg sich dahinter doch eine Wirklichkeit, die sich auf das gesamte politische, sozio-kulturelle und religiöse Leben bezog. Diese Zeitschriften wurden und werden auch heute von der Studentenschaft, in den kirchlichen Seminaren und Studienhäusern und von den katholischen Intellektuellen viel gelesen und erhielten deshalb auf die engagierte Führungsschicht entscheidenden Einfluß.

Das Sozialismusverbot

Diese Kritik löste zunächst eine scharfe Gegenreaktion der Hierarchie aus, mit der sich jedoch ein Teil der niederländischen Katholiken niemals abgefunden hat und die deshalb die „Durchbruchstendenz“ eher verstärkt haben mag. Im Jahre 1954 veröffentlichte der niederländische Episkopat das sog. „Mandement“ über „Der Katholik im öffentlichen Leben“. Durch diesen Hirtenbrief wurde das alte Verbot der Zugehörigkeit von Katholiken zu den sozialistischen Gewerkschaften unter Strafe der Verweigerung der Sakramente neu eingeschärft. Dieselben kirchlichen Zensuren wurden denjenigen angedroht, die regelmäßig die Programme des sozialistischen Rundfunkvereins hörten (sozialistische Parallelorganisation zur KRO). Die Mitgliedschaft bei der „Partei der Arbeit“ wurde den Katholiken ebenfalls verboten, allerdings ohne Androhung besonderer kirchlicher Strafen. Ebenso streng verboten wurde damals die Zusammenarbeit mit der „Nederlandse Vereniging voor Sexuele Hervorming“ (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 513 u. S. 551).

Das Dokument war Ausdruck eines Generationenkonfliktes. Es stieß manche Katholiken und vor allem die Nichtkatholiken vor den Kopf und forderte deren massiven Protest heraus. Obwohl der heutige Erzbischof von Utrecht, Kardinal Alfrink, bereits Erzbischof-Koadjutor war, wird die Hauptverantwortung für den Hirtenbrief dem damaligen Kardinal De Jong zugeschrieben, der zwar besonders wegen seiner mutigen Haltung während der deutschen Besetzung in großem Ansehen stand, aber

für die neuen Entwicklungen nicht mehr genügend Verständnis aufbrachte. Er sah durch die „Durchbruchstendenz“ die katholische Einheit in Gefahr und versuchte sich dem mit allen Mitteln zu widersetzen. Schon damals fand das Hirtenwort nur eine beschränkte Zustimmung bei der konservativen katholischen Presse. Andere schwankten zwischen eigener Überzeugung und der Loyalität gegenüber der Hierarchie, schwiegen oder protestierten. Am tiefsten betroffen waren davon katholische Intellektuelle und Arbeiterkreise. Als im September dieses Jahres das Sozialistenverbot durch die Hierarchie offiziell aufgehoben wurde, hißten die sozialistischen Gewerkschaften auf ihrer Zentrale die Nationalflagge.

Bezeichnend für die damalige Situation war, daß vor der Veröffentlichung des „Mandements“ eine Gruppe von Theologen, zu der der heutige Sekretär des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen, Msgr. Willebrands, Prof. Jan Groot, heute Konzilsperitus und theologischer Berater der niederländischen Bischöfe, der Studentenpfarrer in Amsterdam, Jan van Kilsdonk, und Prof. Piet Schoonenberg SJ, Professor an der Universität Nijmegen, gehörten, den Bischöfen den Entwurf eines Hirtenbriefs zustellte, in dem sie in einer offeneren Form Themen wie Ökumene, Liturgie und das Verhältnis der Kirche zur heutigen Welt, die später für das Konzil bestimmend wurden, behandelten. Dieser Entwurf wurde vom Episkopat damals nicht nur abgewiesen, er war wohl mehr oder weniger zugleich der Anlaß für die Veröffentlichung des „Mandements“ durch die Bischöfe. Andererseits vergrößerte dieser Umstand besonders bei den Intellektuellen die Zweifel an der Richtigkeit der bischöflichen Weisungen und an der Berechtigung solcher politischer Richtlinien überhaupt.

Die theologische Erneuerung

Die theologische Erneuerung ging mit der politisch-kulturellen Öffnung des holländischen Katholizismus Hand in Hand. Holland, das keine geschichtliche theologische Tradition im eigentlichen Sinne wie etwa Belgien besitzt, hat die „Nouvelle Théologie“ eher assimiliert als selbst ausgearbeitet, ein natürliches Phänomen für ein kleines Land, das im Schnittpunkt französischer und deutscher Lehrentwicklung steht. Französische und deutsche Autoren fanden ihren Weg nicht nur in die Seminare, sondern wurden mehr und mehr durch die Vermittlung eines regen katholischen Verlagswesens, das, wie z. B. die Gründung der Internationalen Zeitschrift für Theologie „Concilium“ zeigt, zudem noch manche internationale Vermittlerfunktion übernommen hat, einer breiteren katholischen Intelligenzschicht zugänglich gemacht. Dieser Austauschprozeß hat zu einer dankenswerten Verlebendigung theologischer Ausbildung geführt, vor allem in der Pastoraltheologie, in der Liturgik und in der Exegese, die eine ganze Priestergeneration bereits tief beeinflußt hat. Einzelne Theologen haben die schriftstellerische Arbeit stark befruchtet und zur geistlichen Erneuerung bei Priestern, Ordensleuten und Laien beigetragen. Große Beachtung fand z. B. Willem Grossouw, Exeget an der Universität Nijmegen, mit seinem Gebetbuch „Innerlijk Leven“ wegen seines tiefen biblischen Gehalts. Der Nijmegener Dogmatiker Prof. Ed. Schillebeeckx ist durch seine theologischen Werke und als Konzilsberater der holländischen Bischöfe weit über die Grenzen seines Landes hinaus bekannt geworden. In diesem Zusammenhang darf auch die wertvolle Arbeit,

die das holländische Dokumentationszentrum „DO-C“ während des Konzils für die Verbreitung theologischen Gedankenguts geleistet hat, nicht übergangen werden. In der Zeit bis zur Vierten Session wurden von diesem Zentrum nicht weniger als 200 „Papers“ (hektographierte Artikel) in den wichtigsten europäischen Sprachen verbreitet, von denen inzwischen der größere Teil auch in Buchform erschienen ist. Sowohl diese Initiative wie die Herausgabe von „Concilium“ sind kennzeichnend für den holländischen Katholizismus: Man sucht praktische Dienste zu leisten mit einem guten Gespür für das, was in der Kirche lebendig ist. Aber in den verschiedenen Erneuerungsbewegungen zeigt sich eine deutliche Differenz. Initiativen wie die beiden genannten dienen der Verbreitung der reifen Früchte der modernen Theologie. Es gibt aber eine andere Richtung, deren Tendenz schwer zu umschreiben ist und die über das, was gegenwärtig im Konzil angestrebt wird, weit hinausgeht. Wir kommen noch darauf zurück.

Das ökumenische Klima

Der holländische Katholizismus hat in den letzten Jahrzehnten manches beigetragen zur Befruchtung der Ökumenischen Bewegung. Die ersten bedeutenden Initiatoren kommen aus den Provinzen Holland und Utrecht, wo Katholiken und Protestanten seit Jahrhunderten in praktischer Toleranz nebeneinander gelebt haben, wenn auch die Katholiken dabei kulturell, politisch und sozial eine bloß zweitrangige Stellung einnahmen: Prof. Jan Thijssen, Msgr. Willebrands und Prof. Groot gehören zu dieser Gruppe. Diese und manche andere haben in jahrelangen privaten Kontaktgesprächen das Klima für den heutigen ökumenischen Dialog geschaffen. Auch der bekannte Ökumeniker W. van de Pol, der vom Calvinismus über den Anglikanismus zur katholischen Kirche gekommen ist und dann katholischer Priester wurde, hat viel dazu beigetragen, die Kenntnis der Reformation bei den Katholiken zu vertiefen. Die ökumenischen Bemühungen stoßen auf ein breites öffentliches Interesse. Dieses auch stark emotionell bedingte Interesse ist u. a. offenkundig geworden anlässlich der Konversion und der bedingungsweisen „Wiedertaufe“ der Prinzessin Irene (vgl. Herder-Korrespondenz 18. Jhg., S. 425). Trotz der Aufregung (man hat von katholischer Seite nachträglich den Fehler indirekt zugegeben) scheint das ökumenische Klima durch diese Affäre nicht nachhaltig gestört worden zu sein. In diesem Jahr haben amtliche Gespräche zwischen Vertretern der protestantischen Kirchen und der Katholiken zum Verständnis der christlichen Taufe stattgefunden, die nach einem Ausspruch von Prof. Groot von „wunderbarem“ Erfolg waren. Ein ständiger ökumenischer Rat der Kirchen in Holland, in dem auch die katholische Kirche vertreten sein wird, soll bald seine Tätigkeit aufnehmen. Von protestantischer Seite hat u. a. Prof. G. Berkouwer von der Freien Universität in Amsterdam mit seinem neuesten Buch „Het Tweede Vatikaanse Concilie en de Nieuwe Theologie“ einen soliden und realistischen Beitrag zur Begegnung zwischen Katholiken und Protestanten geleistet.

Von Jahr zu Jahr wird das ökumenische Gespräch immer mehr eine öffentliche Angelegenheit: ökumenische Studentengruppen, Tagungen, Seminare, Gesprächsgruppen, Vorlesungen für breitere Schichten sind an der Tagesordnung. Diese ökumenische Begegnung ließ aber bisher das „versäulte“ konfessionelle System im wesentlichen intakt.

Zeichen der Gärung

Die „Öffnung“ des holländischen Katholizismus hat auch in den anderen Bereichen zu einer Intensivierung des religiösen und kulturellen Gedankenaustauschs auf den verschiedenen Ebenen geführt. Seit 1955 bis zum Beginn des Konzils sind zahllose „Gesprächsgruppen“ entstanden. Es gehört immer mehr zum guten Ton, an solchen Gruppen teilzunehmen oder als ihr Gastgeber aufzutreten. Sie entsprechen dem fast unstillbaren Bedürfnis nach Information und Reflexion. Die häufigsten Gesprächsthemen in solchen Gruppen sind: Fragen der Ehemoral, der Geburtenregelung, aber auch der liturgischen und der exegetischen Erneuerung. Diese Gesprächsgruppen bilden gewissermaßen die zweite Welle der Verbreitung der „Nouvelle Théologie“.

Gleichzeitig sind aber die Auseinandersetzungen zwischen diesen Gruppen und der amtlichen Kirche bzw. mit Rom gewachsen. Das Heilige Offizium ergriff in diesen Jahren bis zum Konzil ähnliche Maßnahmen wie der holländische Episkopat in seinem „Mandement“ 1954. Manche dieser Maßnahmen bedeuteten menschliches Unrecht und brachten als Folge Verbitterung. Professoren wie Klaas Steur und Willem Duynstee CSSR wurden abgesetzt, die Psychotherapeutin in Nijmegen, Frau Anna Terruwe, wurde indirekt verurteilt und erst wieder zu Beginn dieses Jahres durch den holländischen Episkopat völlig rehabilitiert (vgl. Herder-Korrespondenz 19. Jhg., S. 400). P. Jan van Kilsdonk hätte beinahe seine Stellung als Studentenfarrer in Amsterdam verloren, hätte sich nicht unter dem Druck der öffentlichen Meinung der holländische Episkopat in Rom für ihn verwandt (vgl. Herder-Korrespondenz 17. Jhg., S. 266).

Insbesondere der Fall Kilsdonk erregte über Holland hinaus Interesse und machte die ausländische Presse auf kirchliche Vorgänge in Holland erst aufmerksam. Tatsächlich waren diese Zeichen der Gärung und des Konfliktes Beispiele für einen tiefer gehenden Umgestaltungsprozeß, der sich nun nicht mehr nur in kleinen Gruppen, sondern sozusagen „coram publico“ abspielt. Dabei spielt die Kritik an der Kurie sicher keine geringe Rolle. Kardinal Alfrink hat in seiner eingangs zitierten Erklärung seine Gläubigen verteidigt: wenn sich die niederländischen Katholiken in ihrer Kritik an der Kurie auch antirömisch gebärdeten, so stehe doch ihre Treue zum Nachfolger Petri außer Zweifel. Es besteht aber kein Zweifel, daß die Stellung des Papstes in der Kirche und die Ausübung des Primats gegenwärtig ein wichtiges holländisches Diskussionsthema bilden.

Kritik an Rom

Der Kritik an Rom boten sich außer den bereits genannten bis in die allerletzte Zeit reichlich Gelegenheiten. Manches in diesen Auseinandersetzungen mag holländischer Freimütigkeit zuzuschreiben sein, die mit dem Rechtsdenken der römischen Kurie, aber auch mit dem eigenen Episkopat nicht immer ein leichtes Auskommen hat. Dafür einige Beispiele:

Im vorigen Jahr übten zwei Kapläne aus der Diözese Limburg in „De Nieuwe Linie“ öffentlich Kritik an einer Rede von Kardinal Alfrink, in der dieser vor Priestern seiner eigenen Diözese den Zölibat mit den Argumenten der „klassischen“ Lehre begründete. Diese Kritik hatte etwas Schockierendes an sich. Hier ging es nicht um politische Meinungsverschiedenheiten, um die Durchsetzung der „Durchbruchstendenz“ oder um Kritik an der römischen Kurie. Die beiden Geistlichen gingen einfach von der

Voraussetzung aus, daß auch ein Kardinal nicht mit schlechthinniger Autorität ausgestattet sei und daß man ihm in dem, was er öffentlich gesagt hat, auch öffentlich widersprechen kann. Daß die beiden Kapläne, über deren Argumente sich streiten läßt, mit einem milden Mahnschreiben ihres Bischofs, auf das später nicht mehr zurückgekommen wurde, davonkamen, zeigt etwas von der praktizierten Ekklesiologie des Zweiten Vatikanums.

Ein anderes Beispiel aus der Hierarchie selbst, über das wir in der Herder-Korrespondenz bereits kurz berichtet haben (vgl. 17. Jhg., S. 519), ist die Diskussion um die Geburtenregelung. Bereits im Herbst 1963 hatte in Holland eine intensive Diskussion über die ovulationshemmende Pille eingesetzt. Im Rahmen dieser Diskussion hatte der Bischof von 's Hertogenbosch, Willem Bekkers, der, ohne Fachtheologe zu sein, eine große Aufgeschlossenheit für konkrete Seelsorgsprobleme zeigt, in einer Fernsehsendung der KRO darauf hingewiesen, daß Lebensentscheidungen in der Ehe letzten Endes in eigener Verantwortung getroffen werden müssen und daß man die Einzelentscheidung vom Gesamtwohl der Ehe und von der moralischen Reife des einzelnen her beurteilen müsse. Diese auf eine ganzheitliche Ehemoral abzielende Erklärung führte, in einer unzureichenden Übersetzung in England verbreitet, zu der bekannten Erklärung des Erzbischof Heenan von Westminster, die sich gegen die Auffassung von Bekkers und summarisch gegen den niederländischen Episkopat überhaupt richtete und zu der späteren Solidaritätsbekundung des Kardinals Ottaviani gegenüber dem Erzbischof von Westminster. Aber auch Kardinal Alfrink und andere holländische Bischöfe haben gelegentliche Bedenken gegen die häufigen und freimütigen Stellungnahmen von Bischof Bekkers angedeutet. Bischof Bekkers hat übrigens in seiner eigenen Diözese selbst Gesprächskreise mit Priestern und Laien u. a. über die Beichte und die Eucharistie stimuliert und organisiert, die sich durch ein besonderes Klima der Freiheit auszeichnen und in denen jeder Teilnehmer seine Meinung nach eigener Überzeugung äußern kann. Allein 1964 zählte man etwa 20 000 Teilnehmer an solchen Gesprächen.

*Die Vorgeschichte von *Mysterium fidei**

An Ostern 1963 publizierte „De Nieuwe Linie“ einen Artikel über die Eucharistie, in dem das Wesen der Eucharistie kurz in Analogie zur zwischenmenschlichen Gabe beschrieben wurde. Auf diesen Artikel hin wurden die drei bis dahin noch in der Redaktion verbliebenen Jesuiten von ihrer Ordenskurie in Rom zum Verlassen der Redaktion aufgefordert. Einer von ihnen erhielt zusätzlich Schreibverbot. Nachdem sich die Ordenskurie geweigert hatte, sich mit der Redaktion über die Angelegenheit auseinanderzusetzen, baten zwei der drei Jesuiten (Josef Arts und Nico van Hees) den Bischof von 's Hertogenbosch um Inkardinierung in seine Diözese. Sie wollten damit nach eigenen Aussagen ihre Solidarität mit ihren Laienmitarbeitern in der Redaktion bekunden. Die in- und ausländische Presse hatte damals über den Fall ausführlich berichtet. Aber selbst in Holland ist nie ganz klar geworden, daß eben jener Artikel über die Eucharistie der konkrete Anlaß zu dem Konflikt war.

Auf Einladung von Bischof Bekkers hielt im Sommer 1964 P. Luchsius Smits OFM Cap, einer der Hauptexponenten in der gegenwärtigen theologischen Diskussion um die Eucharistie, Vorlesungen für die Priester seiner Diözese, die im Herbst und Winter 1964/65 an den erwähnten

Gesprächsgruppen in der Diözese teilnehmen sollten. In diesen Vorlesungen arbeitete Smits ähnliche Gedankengänge aus. Zur gleichen Zeit veröffentlichte Piet Schoonenberg SJ ähnliche Gedanken über Realpräsenz und Transsubstantiation, zuletzt im Frühjahr 1965, in „De Volkskrant“. E. Schillebeeckx OP übte später Kritik an diesen Aufsätzen mit der Begründung, man könne in der theologischen Argumentation nicht von einer rein anthropologischen Basis ausgehen (das Nähere zur Diskussion über die Eucharistie vgl. 19. Jhg., S. 517). Die Veröffentlichung der Enzyklika *Mysterium fidei*, die dieser Diskussion zunächst ein Ende setzte, kam auch für die Holländer überraschend. Selbst Kardinal Alfrink erfuhr nach eigenen Aussagen in Rom von ihr erst aus dem „Osservatore Romano“ auf seinem Flug zum Konzil. Übrigens wurde zum erstenmal zugleich mit dem amtlichen lateinischen Text auch eine holländische Übersetzung veröffentlicht.

Im übrigen wurde die Enzyklika in Holland von dem Teil der Katholiken, der dem Prozeß der Gärung mit Sorge begegnet, mit der gleichen Freude und Erleichterung aufgenommen, wie das Erzbischof Heenan tat, als er seine Intervention zur Religionsfreiheit in der Konzilsaula zu einem feierlichen Dank an den Papst für die Enzyklika unterbrach. Ein Echo davon vermittelte die niederländische Publikation „Confrontatie“, die seit 1964 regelmäßig als vervielfältigtes Bulletin erscheint und als Stimme jener Kreise anzusehen ist, die sich über die gegenwärtige Entwicklung berechtigt oder unberechtigt Sorgen machen. Einige Mitarbeiter sind bekannte Priester der älteren Generation. Demgegenüber versucht eine kleine Monatschrift „De Nieuwe Mens“ eine vermittelnde Stellung zwischen entgegengesetzten Tendenzen einzunehmen. Aber vielleicht hat Ferd Rondagh recht, wenn er in „De Volkskrant“ darauf hinwies, eine solche Vermittlung habe vielleicht keinen Zweck in einem Lande, wo alles öffentlich in der Presse diskutiert wird. Auf jeden Fall ist „Confrontatie“ nicht zu verwechseln mit Organen französischer konservativer Kreise, denn sie hält sich streng an die religiöse Thematik, was man von den französischen Konservativen nicht sagen kann, bei denen sich Politisches und Religiöses stark vermischt.

Liturgische Reformen

Die liturgische Erneuerung ist den Holländern ein großes Anliegen. Holland war eines der ersten Länder, das die sog. „Kleine Liturgiereform“ nach 1964 durchführte. Wohl entstand auch da eine gewisse Unruhe. Der bekannte Kunsthistoriker und theologische Autor Frits van der Meer gab dieser Unruhe damals Ausdruck in der kleinen, aber in kirchlichen Kreisen einflußreichen Zeitung „De Tijd“. Nach einem Jahr ist von dieser Unruhe aber kaum noch etwas zu spüren.

Von besonderer Bedeutung sind manche „experimentelle“ liturgische Gemeinschaften, die seit Jahren mit großem Ernst an der Arbeit sind und in begrenzten, wenn auch nicht in streng geschlossenen Kreisen wie in den anderen europäischen Ländern neue liturgische Formen erproben. Eine der bekanntesten dieser Gemeinschaften ist die Studentengemeinde in Amsterdam unter der Leitung von Jan van Kilsdonk und Paul Dresen. Ein anderes solches Zentrum leiten die Augustiner in Nijmegen. Diese Experimente werden zwar von den Bischöfen nicht besonders ermuntert, aber positiv zugelassen. Der Sekretär des postkonziliaren Rates für die Liturgie, P. Annibale Bugnini, soll nach einem Hollandaufenthalt im Sommer 1965 mit

einem sehr positiven Bericht über diese Experimente nach Rom zurückgekehrt sein.

Krise oder Wandel der Frömmigkeit?

Im Gegensatz zu anderen Ländern gibt es in Holland kaum noch nennenswerten Widerstand gegen die Durchführung konziliarer Reformen, wie z. B. der Liturgiereform. Indessen macht aber der niederländischen Hierarchie ein anderer Umstand Sorge: ein tiefer Wandel in den Frömmigkeitsauffassungen von Klerus und Laien, in erster Linie was die eucharistische Frömmigkeit angeht. Es zeigt sich eine wachsende Skepsis und Zurückhaltung gegenüber den traditionellen Frömmigkeitsformen. Auch der Klerus und unter ihm auch der Ordensklerus hat die traditionellen Formen der Gebetspraxis weitgehend aufgegeben. Dieser Wandel erstreckt sich auf alle Gebiete der Theologie und des religiösen Lebens. Man zeigt seine Skepsis gegenüber dem Alten, ohne daß man bereits neue gültige Formen gefunden hat. Das gilt auch für das Verhältnis der niederländischen Katholiken oder wenigstens für die Kreise, die Träger des „Aufbruchs“ sind, zur Bibel. Die Bibel wird hochgeschätzt, die klassische Exegese um so weniger. So gestand ein Professor für Exegese in einem privaten Gespräch, er vermeide es immer über die Jungfräulichkeit der Gottesmutter zu sprechen, „weil die Geister noch nicht reif sind für eine wirklich religiöse Erklärung“. Jüngere Priester sind bereits vielfach vom Brauch der täglichen Zelebration abgekommen. Ihre Antwort auf die Enzyklika *Mysterium fidei*, die verlangt, die Priester mögen die Messe täglich „würdig und fromm“ feiern, lautet einfach: „Das können wir nicht.“ Vom täglichen Breviergebet gilt Ähnliches.

Hinter dieser Gärung und all den vielen Übertreibungen, die die fast natürlichen Begleiterscheinungen einer solchen Entwicklung sind, steht sicher ein ernstes Anliegen, die Frage nämlich: wie muß heute vom Christen und folglich auch vom Geistlichen religiöse Existenz in der Welt konkret verwirklicht werden, um glaubhaft und echt zu erscheinen. Dem Charakter der Holländer entsprechend werden diese Fragen weniger spekulativ, sondern praktisch von der konkreten Glaubenshaltung her ausgetragen. Deswegen ist für diese Mentalität z. B. auch die Frage nach der Realpräsenz in der Eucharistie nicht primär eine Frage theologischer Spekulation, sondern eine Frage der Frömmigkeitshaltung, die realisierbar ist und glaubhaft erscheint, ein Problem des religiösen „Way of life“.

Es geht dabei primär wohl um den Versuch einer grundlegenden Neugestaltung religiöser Praxis, die einem welthafteren Verständnis von Religion und kirchlicher Sendung entspringt. Dieses welthaftere Verständnis der religiösen Praxis führt bei manchen Priestern und Laien dazu, daß sie ihre religiöse Praxis und ihre Frömmigkeitsübungen auf ein Minimum reduzieren und das spezifisch Kirchliche ihrer Frömmigkeit, möglichst zurückschrauben. Es gibt einen Enthusiasmus der Welthaftigkeit, der sich mit den der Kirche nicht Verbundenen solidarischer fühlt als mit den kirchentreuen Christen. Die solchem Enthusiasmus huldigen, lassen sich zwar von der Bibel inspirieren, aber die Offenbarung ist für sie dann vielfach identisch mit Menschlichkeit und menschlicher Solidarität. Diese Tendenzen spiegeln sich weniger in nachprüfbaren Aktivitäten als in privaten Zirkeln und Gesprächskreisen. In einer Dokumentation des „DO-C“ zur Frage der „Säkularisierung“ heißt es am Ende eines langen geschichtlichen Exkurses: „Die Säkularisierung (gemeint ist

das Bemühen um die ‚Welthaftigkeit‘ der Kirche) verlangt von der Kirche ein unbegrenztes Vertrauen in den heutigen Menschen. Sie verlangt unbedingtes Engagement für das Menschsein des ‚Menschensohns‘, d. h. für alle Kinder Adams.“ Mit diesem Gedanken hat der Wunsch mancher Priester etwas zu tun, vollkommen „weltlich“ zu leben, ob zölibatär oder nicht. Damit hat auch das allgemeine Interesse etwas zu tun, das man den Marxisten oder anderen Gruppen von Atheisten entgegenbringt. Hier hat das „aggiornamento“ die ihm ursprünglich zuge dachte Grenze bereits eindeutig überschritten. Die Gefahr ist groß: Entweder man versucht die Verlebendigung der Kirche von innen, oder man verläßt sie. Die möglichen Folgen der „Offenheit“ sind nicht zu übersehen. Die Vorstellung von einem Schisma ist zwar überholt, aber eine Verschärfung innerkirchlicher Krisen und vor allem ein Nachlassen der Kirchentreu ist nicht von der Hand zu weisen.

Pastorale Erneuerung

Indessen sind erfreuliche Bemühungen um umfassende pastorale Reformen im Lande nicht zu übersehen, die vielleicht äußere Zeichen eines geistlichen Aufbruchs sein können und die für andere Länder beispielgebend sind. Man bemüht sich, die traditionellen kirchlichen Strukturen den heutigen Erfordernissen in den verschiedenen Bereichen anzupassen. Im vorigen Jahr wurde das „Pastoralinstitut für die niederländische Kirchenprovinz“ gegründet, das eine sehr fruchtbare pastorale Tätigkeit und Koordinationsarbeit entfaltet. Zahlreiche Fachleute, Priester und Laien, arbeiten in den verschiedenen Kommissionen dieses Instituts. Die Forschungsergebnisse dienen den Bischöfen zur Erarbeitung praktischer pastoraler Richtlinien (vgl. Herder-Korrespondenz 18. Jhg., S. 561). Seit Jahren bemüht sich das Katholische Kirchliche Sozialinstitut (KSKI) in Den Haag um die Erarbeitung des demographischen und soziologischen Materials für eine großräumige und langfristige Planung der Seelsorge. Durch das Betriebsapostolat in den verschiedenen Industriezweigen (Fabriken, Häfen, Geschäftswelt), in dem, ohne daß es sich dabei um Arbeiterpriester im eigentlichen Sinne wie in Frankreich handelt, zahlreiche Welt- und Ordensgeistliche mitwirken, wird die „horizontale“ Struktur der Pfarreien korrigiert und ergänzt.

Man bemüht sich weiter um eine radikale Neugestaltung der Priesterausbildung. Die praktischen Versuche in dieser Richtung sind zwar noch sehr bescheiden, aber das Klima in den Seminaren hat sich in kurzer Zeit sehr geändert. Die Orden finden sich in letzter Zeit zur Zusammenlegung ihrer Studienhäuser bereit. Fast alle kleineren Ordensgemeinschaften sind daran beteiligt, und man hofft, daß bald auch die „Großmächte“ unter den Orden, die Dominikaner und die Jesuiten, folgen werden. Daß diese Konzentration, die zunächst aus materiellen und personellen Gründen geschehen mag, auch große geistige Folgen haben wird, liegt auf der Hand.

Sehr bedeutsam sind die Erneuerungsversuche auf katechetischem Gebiet, für die das Höhere Katechetische Institut in Nijmegen ein wichtiger Träger ist. Auch auf diesem Gebiete befindet man sich gegenwärtig in einem Stadium kräftigen Experimentierens. Seit Herbst 1964 ist der Katechismus in den niederländischen Bistümern abgeschafft. An seine Stelle sind Handreichungen für den Katecheten getreten, in denen sowohl eine biblischere Fassung des Unterrichts wie eine stärkere Anpassung an

die heutigen pädagogischen Erkenntnisse angestrebt wird. Es handelt sich dabei freilich um erste, noch etwas unsichere Gehversuche. Die Abschaffung des Katechismus kam auch zu schnell, man hatte Gläubige und Klerus nicht genügend darauf vorbereitet. Die hier genannten und andere Initiativen sind Beweis einer lebendigen Kirche, die den Gärungsprozeß, der in den letzten Jah-

ren eingesetzt und durch das Konzil einen mächtigen Auftrieb erfahren hat, in die Bahnen echter Erneuerung zu lenken sucht. Ausdruck dieses Bemühens ist nicht zuletzt die Ankündigung einer Landessynode durch den niederländischen Episkopat für 1967, an der nach dem Wunsch der Bischöfe das ganze Volk Gottes einschließlich der Laien aktiven Anteil nehmen soll.

Zweites Vatikanisches Ökumenisches Konzil

Chronik der Vierten Sitzungsperiode (9. 11. — 8. 12. 1965)

Die hier folgende Chronik umfaßt die letzten 30 Tage des Zweiten Vatikanischen Konzils. Große dramatische Ereignisse wurden für diese Zeit nicht erwartet und trafen auf jeden Fall nicht ein. Die Abstimmungen brachten zwar Überraschungen, die Abstimmungsergebnisse insbesondere zur Erklärung über die Religionsfreiheit und zum Schema über die Kirche in der Welt dieser Zeit boten noch Manövriermöglichkeiten, und man hätte, denkt man etwa vergleichsweise an die stürmische letzte Woche der Dritten Session mit den letzten Änderungen an der Kirchenkonstitution und am Ökumenismusdekret, sich wohl manche regulierende oder auch restringierende Entscheidung des Papstes erwartet. Aber solche Eingriffe blieben fast ganz aus, und wo sie erfolgten, geschah das im Rahmen des von der Geschäftsordnung vorgesehenen Beratungs- und Überarbeitungsablaufs, also vor den Abstimmungen über die „Modi“ und den letzten Gesamt-Abstimmungen über die einzelnen Entwürfe, die am 18. November bzw. am 7. Dezember vom Plenum verabschiedet und vom Papst „gemeinsam mit den Vätern“ promulgiert wurden.

Der hier zu behandelnde Zeitabschnitt weist zwei Phasen auf. Die erste reicht vom 9. bis zum 19. November und schließt mit der zweiten Öffentlichen Sitzung der Vierten Session am 18. und mit der Endabstimmung über die Religionsfreiheit am 19. November. Sie ist unter chronologischen Gesichtspunkten die entscheidende.

In den täglichen Generalkongregationen fanden während dieses Zeitabschnittes die entscheidenden Abstimmungen zum Priesterschema, zum Missionsschema und zum Schema 13 statt und schließlich die Gesamt-Abstimmung zur Erklärung über die Religionsfreiheit, die man sich bereits für die Tage vor dem 18. November erwartet hatte (damit die Erklärung noch in der Öffentlichen Sitzung des 18. November hätte verkündet werden können), die aber — wohl nicht ohne jede Absicht — erst am 19. November durchgeführt wurde. Da mit Ausnahme des fünften Kapitels des Missionsschemas alle Abstimmungsergebnisse die Zweidrittelmehrheit bedeutend überschritten — selbst bei den umstrittenen Kapiteln bzw. Abschnitten des Schemas 13 über den Atheismus, Ehe und Familie, Krieg und Frieden —, waren damit die Weichen für die letzte Überarbeitung der noch zu verabschiedenden Dekrete gestellt und eine grundsätzliche Infragestellung der Texte ausgeschlossen.

Die zweite Phase geht vom 20. November bis zum feierlichen Abschluß am 8. Dezember mit nur noch vier Generalkongregationen (am 30. November und 2., 4. und 6. Dezember) mit den Abstimmungen zu den „Modi“ und den Endabstimmungen zu den Entwürfen über die missionarische Tätigkeit der Kirche, über den Dienst und das

Leben der Priester und über die Kirche in der Welt dieser Zeit, die mit der Erklärung über die Religionsfreiheit in der letzten Öffentlichen Sitzung am 7. Dezember verabschiedet wurden. Gerade diese letzte Phase spielte sich also fast ausschließlich außerhalb der Aula in den verschiedenen Kommissionen und Unterkommissionen ab, die sich noch mit den genannten Entwürfen zu befassen hatten. So entzieht sich gerade diese letzte und sicher nicht unergiebigste Phase weitgehend dem Zugriff der Öffentlichkeit und kann deswegen im gegenwärtigen Augenblick nicht voll überblickt werden. Erst die ersten Wochen und Monate nach dem Konzilsabschluß werden nach einem genauen Studium der endgültigen Fassung der Dekrete einen einigermaßen lückenlosen Überblick über die letzten Beratungen der Kommissionen und die verschiedenen Interventionen und Gegeninterventionen, die zum Teil über die Kommissionen, zum Teil über das Generalsekretariat und zum Teil über den Papst selbst liefen, erlauben.

Abgesehen von dem Abschnitt im Missionsschema über die Reform und die Internationalisierung der Propagandakongregation, gab es Unstimmigkeiten und Schwierigkeiten bis zum letzten Augenblick eigentlich nur zu drei — bereits genannten — Themen des Schemas über die Kirche in der Welt dieser Zeit: Atheismus, Ehe und Familie, Krieg und Frieden. Der Grad der Schwierigkeiten kann an der Zahl der Neinstimmen abgelesen werden, die bei den Abstimmungen zu den Modi zu diesen Abschnitten in der vorletzten und letzten Generalkongregation (4. und 6. Dezember) abgegeben wurden: zum Abschnitt über den Atheismus 131 Neinstimmen, zum Kapitel über Ehe und Familie 155 Neinstimmen, zum Kapitel über die Förderung des Friedens und der Völkergemeinschaft 486 Neinstimmen; bei der Endabstimmung in der letzten Generalkongregation über das Schema als ganzes 251 Neinstimmen.

Weniger denn je — und das war das Aufschlußreiche an diesen letzten Abstimmungen — gab es feste Fronten. Die Neinstimmen zu diesen drei Abschnitten kamen aus jeweils verschiedenen, wenn nicht gar entgegengesetzten Lagern. Jene, welche zum Abschnitt über den Atheismus mit Nein stimmten, wünschten ohne Zweifel eine Verschärfung der Formulierungen bzw. eine ausdrückliche Verurteilung der kommunistischen Form des Atheismus. Der in der Kommission ausgehandelte Kompromiß, der zur Festhaltung der wichtigsten bisherigen Verurteilung des Kommunismus, angefangen von *Divini Redemptoris* (1937), führte, aber eine ausdrückliche neuerliche Verurteilung umging, vermochte die Anhänger einer strengen Verurteilung, wie sie sie in einer außerkonziliaren Intervention gefordert hatten, nicht zu überzeugen.